

der Zeit manche Reparaturen und Veränderungen erfahren hat. Es ist ein länglicht viereckiges Gebäude mit einem hübschen hölzernen Thürmchen, steht mitten im Dorfe auf einem freien Plage, in der Richtung von O. nach W., ist von dem mit einer (jetzt leider sehr baufälligen) Mauer eingefassten Friedhofe umgeben, und hat eine erst im Jahre 1798 an der schmalen Seite nach W. zu erbaute Vorhalle mit dem einzigen in die Kirche führenden Eingange. Dieser befand sich früher an der Nordseite, dem herrschaftlichen Vorwerke gegenüber, wo es auch sonst ein angebautes herrschaftliches Betstübchen gab. Das letztere wurde ums Jahr 1784 ganz weggenommen, der Eingang aber, wie schon bemerkt worden ist, an die Westseite der Kirche verlegt. Auch wurde in jenem Jahre die Kanzel, welche früher links vom Altare an der südlichen Seitenwand ganz in der Nähe der einen Emporkirche angebracht war, in den Altar gebaut, dieser erneuert und das bis dahin hier befindlich gewesene Chor auf die entgegengesetzte Seite verlegt. Eben so fand in demselben Jahre die Erneuerung der zu beiden Seiten des Schiffes befindlichen Frauenstände Statt, welche mit den beiden darüber auf hölzernen Säulen ruhenden, gleich großen und an das Chor sich anschließenden Emporkirchen im Jahre 1798 einen gelben Anstrich mit blauen Mändern bekamen, der sich bis jetzt noch recht leidlich erhalten hat und gar nicht übel ausnimmt. Ueberhaupt gleicht die Kirche im Innern, das zwar nicht kunstvoll und prächtig, sondern sehr einfach, aber dabei ganz zweckmäßig und würdig gebaut ist, einem netten und freundlichen Stübchen, in welchem man gern weilet und sich wohl fühlt.

Der Altar selbst, zu welchem ein Paar hölzerne Stufen führen, ist von Stein, die dahinter befindliche Rückwand mit ihren großen Säulen aber nebst Kanzel von Holz. Hinter dem Altare, nur durch einen an beiden Seiten des letztern befindlichen Bretverschlag von der Gemeinde getrennt, ist die Sacristei, die keinen besondern Eingang hat, so daß nun der Pfarrer, so oft er kommt und geht, jedesmal (ein sehr großer Uebelstand) seinen Weg durch die ganze Kirche zwischen den Frauenständen hin nehmen muß. Rechts vom Altare an der Wand hängt ein großes Oelgemälde, Christus am Oelberge, welches früher, ehe die Kanzel in den Altar gebaut wurde, das Altargemälde abgab. Es ist zwar in seinen Farben etwas verbleicht, dürfte aber doch wohl noch verdienen, restaurirt und so dem Untergange und der Vergessenheit entrissen zu werden. Auch sind rechts vom Altare, zwischen diesem und den Kirchväterstgen, am Fußboden in einen Stein die Buchstaben: G. F. v. S. und die Jahrzahl 1717 eingegraben, zum Zeichen, daß hier am 3. November im Jahre 1717 Gottlob Friedrich v. Schönberg, das jüngste Söhnchen weil. Herrn Dietrich Ehrenreichs v. Schönberg auf Ischaiten und Colmnitz, gewesenen hochbestallten Oberforstmeisters Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Württemberg, in einer Gruft beigesezt wurde.

Mitten auf dem kleinen Altarplage steht der Taufstein, der nicht, wie sein Name verspricht, aus einem Steine, sondern aus einem kleinen hölzernen, runden und tragbaren Tischchen besteht. Auf demselben befindet sich eine zinnerne Tauffschüssel, welche im Jahre 1674 (vielleicht bei der Einweihung der neuerbauten Kirche) Margaretha Sybilla v. d. Sahla der Kirche schenkte. Auf dem innern Rande derselben stehen die bibl. Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen etc.“ Marc. 10, 14. und: „Wie viel Eurer getauft sind etc.“ Galat. 3, 27., auf dem Grunde aber unter einem Wappen die Namen der frommen Geberin mit der Jahreszahl 1674. Da in den großen, runden zinnernen Altar-

leuchtern dieselbe Jahrzahl eingegraben ist, so sind wahrscheinlich auch diese bei jener Gelegenheit der Kirche von der erwähnten frommen Dame (von der etwas Näheres nicht bekannt ist) geschenkt worden. Auch besitzt die Kirche einen silbernen Kelch mit einem kupfernen Fuße, nebst einem silbernen Hostienteller. Beide, insbesondere der Kelch, waren früher stark vergoldet und es muß der erstere, der sehr kunstvoll gearbeitet ist, gewiß viel Geld gekostet haben. Wann und von wem? derselbe geschafft worden ist, läßt sich nicht sagen. Kurz nach der Reformation hatte die Kirche, wie aus einer noch vorhandenen schriftlichen Nachricht vom Pfarrer Sebalbus Mühlhäuser hervorgeht, nur einen kleinen kupfernen Kelch.

Die auf dem Chore befindliche Orgel ist ebenfalls nur ein kleines Positiv, und in einem noch schlechtern Zustande, als das in der Mutterkirche Bauda. Es wurde vor einigen 30 Jahren, wo man hier noch keine Orgel hatte, von der Gemeinde in dem nun Preuß. Dorfe Prösen, das eine neue und größere Orgel sich geschafft hatte, gekauft.

Auf dem Thurme hängen zwei wohlklingende Glocken von mäßiger Größe, von denen sich aber, da sie weder eine Umschrift noch Jahrzahl haben, nicht angeben läßt, von wem und zu welcher Zeit? sie angeschafft sein mögen. In früher Zeit gab es hier, wie eine alte schriftliche Nachricht erzählt, nur eine kleine Glocke.

Uebrigens ist die hiesige Kirche sehr arm und besitzt nur ein kleines Capital von 50 Thlr. Vor dem 30jährigen Kriege hatte sie ein Vermögen von 200 Thlr., das aber in jenem Kriege bis auf 57 Thlr. 12 Gr. verloren ging und nach und nach immer mehr zusammenschmolz. Stets war daher die Gemeinde genöthigt, so oft ein Bau an der Kirche nöthig wurde, er mochte groß oder klein sein, die dadurch verursachten Kosten aus eignen Mitteln zu bestreiten. Und, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, sie hat sich dazu nie erst lange nöthigen lassen, sondern, wenn es der Erhaltung oder würdigen Gestaltung ihres Gotteshauses galt, keine Ausgaben gescheut und jedes, selbst das schwerste Opfer gern gebracht. So will sie auch jetzt wieder einen Beweis dafür liefern und es aufs Neue bethätigen, daß sie den Vorzug, eine eigne Kirche zu besitzen, zu würdigen wisse und ihr ein kirchlicher Sinn nicht fehle. Sie will nämlich im Jahre 1843 den Thurm, der jetzt mit Schindeln gedeckt ist, mit einem Schieferdache versehen, neu bekleiden und mit weißer Oelfarbe anstreichen, den Knopf neu vergolden und das Ziegeldach der Kirche umdecken lassen, was bei den an sich beschränkten Mitteln der Gemeinde und bei der geringen Zahl der Beitragspflichtigen, so wie bei der jetzigen bedrängten Zeit um so rühmlicher ist.

Seit der letzten Hälfte des Jahres 1839 besitzt Colmnitz auch ein Schulhaus, während es vorher nur eine Wandelschule hatte. In früherer Zeit schickte es seine Kinder in die Schule nach Bauda und zwar bis zum Jahre 1804, wo es die Erlaubniß erhielt, sich einen eignen Lehrer zu halten, der von Haus zu Haus wandern mußte und außer dem Tische noch ungefähr 40 Thlr. bekam. Im Jahre 1836 nach Einführung des neuen Schulgesetzes, welches das Fortbestehen von Wandelschulen untersagte, sah auch Colmnitz sich genöthigt, seine Reiheschule eingehn zu lassen und sich entweder wieder mit dem Schulbezirke Bauda zu vereinigen, oder ein eignes Schulhaus zu bauen und seinen Lehrer mit 120 Thlr. zu besolden. Es wählte das letztere, da es die Aussicht hatte, eine Unterstützung aus Staatscassen zu bekommen. Weil es jedoch nun mit der Erbauung